00
Kr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-770000-p0004-1

Vert.

Senckenberg, Renatus
Leopold, Christ. Carl
Frh. von.

Charlotte Gorday

oder

die Ermordung Marats

dramatisirt.

Der

Durchlauchtigsten Prinzessin

Louise

von Hessen-Darmstadt

gewidmet.

*

Frankfurt am Mayn

bey Georg Ludwig Macklot.

1797.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Goe 2840
~~AK~~

~~L 121,~~

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-770000-p0008-4

Durchlauchtigste

Gnädigste Prinzessin!

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht haben ehemals, bey Gelegenheit jener Fluchtreise, die meinem Wohnorte das unschätzbare Glück, Höchstdieselbe eine Zeitlang in seinen Mauern zu verehren, verschaffte, meine Höchstdenenselben überreichte poetischen Versuche in hohen Gnaden aufzunehmen geruht. Kurz nach jener Ueberreichung gefiel es Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht an einem der vielen schönen, in Höchstdero damaligem zwar nicht fürstlichen Gemache mir hingeschwundenen Abende, mir huldreichst zu befehlen, daß wenn ich etwa jene Kleinigkeiten zum Zweytenmal, oder auch sonst

etwas in das poetische Fach einschlagendes, drucken ließe, ich dasselbe, mit Höchstdero Namen vorzüglich verziert, an das Licht treten lassen möge. Seitdem ist der schauervolle Auftritt vorgefallen, welcher mir das hier vor Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht erscheinende Drama, Trauerspiel, oder wie man es nennen will, abgezwungen hat. Ich glaubte nur jenen von Höchstdenenselben erhaltenen gnädigsten Befehl zu vollziehen, als ich dieser geringen Arbeit den erhabenen Namen der so wie dem ganzen Hessenlande, also auch meinen sämmtlichen Ortsmitbürgern so überaus theuern einzigen Prinzessin des Hohen Hessen-

Darmstädtischen Regentenhauses, vorzusetzen unternahm. Möchte diese Arbeit doch das Glück haben, dieses allgemein verehrten Namens, als des vornehmsten Schmucks, mit dem sie prangt, nicht ganz unwerth zu erscheinen! Möchte sie ferner so glücklich seyn, Ew. Hochfürstliche Durchlaucht dann und wann in einer verlohrnen Stunde, an denjenigen zu erinnern, den das Angedenken jener Fluchtzeiten vorzüglich beseligt, und der Höchstdenenselben nun, nach dreymaliger Flucht und Wiederkunft, den ununterbrochensten Sonnenschein des freundlichst-lächelnden Glücks, in derjenigen vollkommensten Verehrung aufrich-

tigst anwünscht, welche er Höchstdero Geburt sowohl als Eigenschaften gewidmet hat, und in welcher er sich vorzüglich erfreut sich nennen zu dürfen,

Durchlauchtigste
Gnädigste Prinzessin!
Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Diener,
der Verfasser.

Vorrede.

Daß Charlotte Gorday, oder Corday, ein adliches Frauenzimmer von 25 Jahren, den Johann Paul Marat, einen Deputirten der National-Versammlung zu Paris, und Hauptgenossen der Grausamkeiten des Robespierre, den 13. Juli 1793. in seinem Zimmer im Bad erstochen, und dafür den Tod, mit außerordentlicher Kaltblütigkeit, durch die in Frankreich eingeführte Köpfmaschine gelitten habe, ist eine allbekannte schauervolle Begebenheit der an denselben so reichen Revolutions-

tionszeit. Der Verfasser dieses las solche bald, nachdem sie geschehen war, in dem Moniteur und andern französischen Blättern, so umständlich erzählt, daß sie sich ihm beym Schlafengehen gleichsam vergegenwärtigte. Er konnte nicht recht schlafen, mußte aufstehen und die Feder ergreifen, als es noch kaum Tag war, und schrieb bis er zum Essen gieng. Abends befand er sich im nämlichen Zustand. Er mußte wieder, als es kaum Tag war, die Feder zur Hand nehmen, schrieb, und ließ den ganzen Vormittag nicht nach, bis die dramatisirte Charlotte Gorday fertig auf dem Papier stand. Er giebt sie hier, drey Jahre nach ihrer Entstehung, in den Druck, weil Kenner und Freunde sie desselben nicht unwerth geachtet haben. Es hätte wohl in dieser langen Zeit vieles darin geändert werden können, es ist aber nicht geschehen. Männer,

deren

deren Geschmack in dieser Art Arbeiten, mir billig um so mehr zur Richtschnur dienen mußte, als ich mich sonst nie an diese Art Schriftstellerey gewagt habe, hatten mir sonderlich gerathen, mehr Interesse in das Stück dadurch zu bringen, daß die Heldin desselben im vierten Auftritt, als mehr Liebe zu Bougon empfindend erschiene, daß dieser bey dem Verhör oder bey der Hinrichtung zugegen wäre, und daß endlich die Hinrichtung selbst mit vorgestellt würde. Allein, was den ersten Punkt anbetrifft, so hätte ich den Charakter meiner Heldin ändern müssen, anstatt daß ich ihn bloß, wie er, den öffentlichen Blättern nach war, darstellen wollte. Sie lebte, wenigstens zu der Zeit, wovon hier die Rede ist, nach allen Zeitungen, ganz ohne eigentliche leidenschaftliche Liebe. Das zweyte und dritte betreffend, so bin ich zu sehr überzeugt,

daß

daß eine in einer Art von Begeisterung entworfene Arbeit, durch alles was hernach kaltblütig dazu gethan wird, eher verschlimmert als verbessert werde, als daß ich zu etwas dergleichen Hand anlegen möchte. Ich übergebe also meine Arbeit dem geehrten und gefühlvollen Publikum, so wie sie damals aus meiner Feder geflossen, außer daß ich vor der Herausgabe noch einmal das Ganze, des Ausdrucks halber, mit der größten Sorgfalt durchgesehen habe. Historisch ist darin, daß Charlotte, um ihren Anschlag dem Vater zu verbergen, gesagt, sie wolle nach Engelland gehen. Bougon, den ich ihr in gedachtem Auftritt begegnen lasse, ist der einzige, an den sie in ihrem letzten Brief an Barbaroux, aus dem Gefängniß, ein Kompliment schreibt, mit dem Zusatz, er habe eine empfindende Seele. Ich dachte also mit Fug diesen Mann brauchen zu

können,

können, als einen dem sie bey gegebener Gelegenheit, eher als jedem andern, ihre Absicht entdeckt. Daß sie zu Paris einen Dolch gekauft und zwar für 40 Sous, ist historisch; daß sie aber vorher Gift kaufen wollen, ist zugesetzt. Daß sie sich bey diesen Gelegenheiten verstellt, um zu ihrem Endzweck, ohne Aufsehen zu machen, zu gelangen; daß sie ganz in dem damaligen Volkston von der Königin und dem ganzen königlichen Hause, von dem sie, allen bekannten Umständen nach, wohl nicht so bös dachte, redete, ist der Wahrscheinlichkeit nicht ungemäß. Die Ermordung Marats und das was aus dem Verhör beygebracht worden, ist ganz aus den französischen Zeitschriften. Die Scene mit dem Geistlichen ist daher entstanden, weil wirklich ihr ein Priester ins Gefängniß geschickt wurde, für dessen Mühwaltung sie sich aber höflich bedankte. Die Unterredung

mit demselben war mir die bequemste Gelegenheit, um das Vorzüglichste dessen, was sie etwan, zur Beschönigung ihres Vorhabens, wenn ihr Gewissen ihr die Vollziehung desselben abriethe, sich selbst mag geantwortet haben, dem Leser vor Augen zu legen. Die ungemein standhafte Art, wie sie sich bey der Hinrichtung betragen, konnte ich, da ich letztere nicht selbst vorstellen wollte, nicht mit anbringen. Ich habe ihr also die Vorsätze dazu, in eben diesem Gespräch mit dem Priester in den Mund gelegt. Dieß sind ungefähr die Gesichtspunkte, aus denen ich die vorliegende Arbeit zweyer Sommermorgen beurtheilet zu wissen wünschte. Möchte sie so glücklich seyn, Bewunderung und Mitleiden gegen ein unglückliches Mädchen zu erregen, das in dem Augenblick einer überspannten Vaterlandsliebe, eigenmächtig einen Mitbürger, freylich einen nun allgemein aner-

anerkannten Bösewicht erwürgte, das sich wohl selbst für eine Heldin und Retterin des Vaterlandes hielt, indessen sie bey andern eine arge Verbrecherin und Feindin des Vaterlandes, auf alle Fälle aber wenigstens eine Mörderin war — so ist meinem Wunsche und dem Zweck dieser Arbeit ein Genüge geschehen.

Zum Schluß muß ich eins noch erinnern. Es möchte vielleicht jemand auffallen, daß die handelnden Personen sich öfters Du nennen, ohne daß letzteres immer durch die gewöhnlichen Verhältnisse der Vertraulichkeit veranlaßt würde. Wer aber die Sache recht überdenkt, der wird leicht hierin das Charakteristische der Zeiten finden, in welchen man das Vous zu verbannen anfieng, um den alten Römern im Dutzen gleich zu werden,

in welchen also der Uebergang zum Dutzen durch eine weit geringere Veranlassung als sonst geschehen konnte. In einer Komödie, Tragödie oder Drama, dessen Zeit in das Jahr 1794. fiel, müßte vielleicht lauter Du stehen.

Geschrieben zu Frankfurt
den 19. Oct. 1796.

Der Verfasser.

Erste

Erster Auftritt.

Charlotte zu Hause an ihrem Schreibtisch, das neueste Blatt der Französischen Gazette nationale lesend: Als sie den Artikel von Paris zu Ende hat, wirft sie das Blatt auf die Erde, tritt es mit Füßen, und ruft aus:

So muß dann immer Marat durchdringen, er der Unwürdige, welcher schon so viele Monate lang das betrogene Volk in seinen Banden führte, welcher dem Volke vorspiegelt, er suche desselben Glück, da er doch von jeher nur seine eigene Ehre, und auf die Letzt in der allgemeinen Verwirrung, die Dictatorswürde zu erhaschen sucht! War er es nicht, der uns unsern König hinmorden hieß? einen König, dessen größter Fehler war, Gutes zu wollen ohne Kraft es auszuführen; den zu rächen nun fast alle Mächte von Europa gegen unser unglückseliges Vaterland sich verbinden? (Nach einer Pause.) O Marat! Marat! dir fluchen alle

Redliche im Lande; dir die Geister des Himmels, so entfernt von Leidenschaften sie sind; dir der Oberste der Hölle, darum daß du seines Flammenthrons würdiger als er selbst bist; aber dir flucht auch Gorday, und Gorday's Fluch ist — Rache!

(Auf- und abgehend.) Schon lange kochte mein Blut bey Lesung deiner Unthaten, aber heute schäumet es. Er soll sterben, der Unwürdige, er soll sterben! Gift, Dolch, oder Pistole; List oder Gewalt; Männer- oder Weiberhand, alles ist einerley — alles ist aufzubieten erlaubt gegen denjenigen, der Frankreich dem königlichen Despotismus abgenommen hat, um seinen noch viel härtern an die Stelle zu setzen! Er sterbe! Gorday sagts, und Gorday hat noch nie ihr Wort gebrochen.

(Indem hört Charlotte jemand kommen. Sie kennt ihres Vaters Tritt und gehet ihm entgegen.)

Zweyter Auftritt.

Charlotte und ihr Vater.

Charl. Was befehlen Sie, mein Vater!

Vater. Ich wünsche dich glücklich zu sehen, und habe deßwegen auf eine Heurath für dich gedacht.

Charl. Kann eine gute Bürgerin daran denken, glücklich zu seyn, indem ihr Vaterland unglücklich ist?

Vater. Ich weiß wohl, daß dein zartes Gefühl gegen dein Vaterland, dich immer den Zustand desselben auf der schwärzesten Seite ansehen läßt. Aber eben deßwegen wünschte ich diesem Gefühl durch die Liebe eine andere Richtung zu geben. Du kennst den Generalprokurator Bougon: dieser Mann, den du selbst schätzest, hat um dich angehalten; und ich wünschte, daß du ihn auch lieben könntest.

Charl. Bougon? Ja ich schätze ihn, er hat eine zarte Seele: ich glaube, seine Gattin

wird nicht unglücklich seyn: aber ich kann nie seine Gattin werden.

Vater. Und warum denn? Hat dein Herz sich etwan einen Romanhelden geschaffen, dessen Ideal du vergebens suchst; oder brennt es etwan für einen andern nicht Ideal-Menschen, indem es nur für das Vaterland zu brennen glaubt?

Charl. Nein, mein Vater! Sie verkennen Ihre Tochter. Romane, diese Pest der jungen Personen meines Geschlechts, habe ich jederzeit so sehr gehaßt, als Liebesverständnisse, von denen die Eltern nichts wußten. Vielleicht war ich auch bis in das zwanzigste Jahr zu flatterhaft zur wahren Liebe; aber seit meinem zwanzigsten Jahre, das ist, seitdem unser gutes Vaterland durch Unruhen zerrissen und fast zur Mördergrube geworden ist, seitdem habe ich mit Fleiß mein sonst zärtlich geschaffenes Herz allen Eindrücken der Liebe mit Macht verschlossen, und finde mich glücklich dabey. Daher soll auch Bougon zwar stets mein Freund, aber nie mein Gatte seyn; oder (nach einer Pause) er reise mit mir nach Engelland.

Vater.

Vater. Nach Engelland? Wie soll ich das verstehen, meine Tochter? Willst du dann dorthin reisen, und deinen Vater, der außer dir keine Stütze hat, und dein Vaterland, das du so sehr zu lieben vorgiebst, ganz im Schoße der Ruhe vergessen?

Charl. Nein, mein Vater! Hinreisen will ich, Schaaren von Engelländern herüberrufen, unsere Volkstyrannen, sieben bis achthundert an der Zahl absetzen, und als ein zweytes Mädchen von Orleans, das Vaterland, das ich so sehr liebe, glücklich machen, dann zu den Füßen meines verehrten Vaters fallen, und sagen: „Ich habe „es gethan.“

Vater. Schwärmerin! wie redest du? Daß es niemand höre; sonst wird die unerbittliche Guillotine über deinem Haupt aufgerichtet!

Charl. Meynen Sie, Vater, daß ich mich vor der Guillotine fürchte? Mit Entzücken wollte ich mein Haupt unter dieselbe legen, und das Bret, auf dem ich unter sie geschoben würde, als mein Brautbette ansehen, wenn mein Tod das Vaterland glücklich machen könnte!

Vater. Komm, meine Tochter und umarme mich! So feurig als ich je deine zu früh uns entrissene Mutter umarmt habe, will ich dich umarmen. (Er umfaßt sie.) Aber, reise nicht nach Engelland!

Charl. Vater! wenn Sie mich Ihres väterlichen Kusses würdig finden, so erlauben Sie mir nach Engelland zu gehen. Erlauben Sie mir, daß ich als die Retterin Frankreichs, und als Ihre würdige Tochter in der Geschichte aller Zeiten glänze, oder daß ich, wenn dieses nicht gelingt, als eine die dieses zu seyn unternahm, mein Leben beschließe.

Vater. Aber geht dann auch wohl Bougon mit nach Engelland?

Charl. O, ich brauche Bougon nicht; ich brauche keine männliche Hülfe; ich gehe alleine.

Vater. Ein junges wohlgewachsenes, nicht häßliches Mädchen, so ganz alleine zu Land und See, bis in die Hauptstadt Engellands sich zu wagen!

Charl. So ganz alleine gehe ich eben nicht: ich nehme meine Tugend mit.

Vater. Kann dir dann dieser Begleiter nicht untreu werden?

Charl. Wenn dieser es würde, was hülfen dann Ihrer Tochter alle andere Begleiter? Oder glauben Sie etwan, daß ein Mädchen, welches aller Verführung, zu einer Zeit, wo die Sittenlosigkeit so groß ist, daß eine Sauline als Venus auf dem Theater nackend in das Bad und wieder herausteigt, bis in sein fünf und zwanzigstes Jahr widerstanden hat, sich nun erst in Engelland werde verführen lassen?

Vater. Mädchen, du bist sonderbar in der Vater-, in der Männer-, und in der Vaterlandsliebe; aber du bist unwiderstehlich.

Charl. O möchten mich doch die Engelländer auch unwiderstehlich finden!

Vater. Also willst du nicht heurathen?

Charl. Nein!

Vater. Und — dem Bougon schreibe ich —

Charl. Daß er mein Freund bleibe, bis unser Vaterland beruhigt, und die Versammlung der Volkstyrannen —

Vater. Stille, Mädchen, ich höre ein Geräusch, als wenn jemand zu mir wollte.

Charl. Ich gehe, aber nur erst dieß noch! Wenn ich nach Engelland reise, so erlauben Sie, daß ich Ihnen und mir den Schmerz des Abschieds erspare! (Ab)

Dritter Auftritt.

Charl. (die inzwischen in eine kleine Stadt nahe an ihrem Geburtsorte gegangen ist, wo eine Apotheke sich befindet) und der Apotheker.

Der Ap. Was wollt Ihr, meine Schöne!

Charl. Bürger! keine Schmeicheley! Ich weiß, daß ich nie schön war, und daß mir die fünf und zwanzig fast durchlebten Jahre gerade nur so viel gutes Aussehen übriggelassen haben, um eben nicht häßlich zu seyn.

Ap. (für sich.) Sonderbares Frauenzimmer! So habe ich noch keine reden hören. (zu Charlotten.) Nun was wollt ihr dann, meine artige, geistreiche Bürgerin?

Charl. Noch einmal, keine Schmeicheleyen, aber Mäusegift!

Ap.

Ap. Könnt Ihr Eure Mäuse nicht ohne Gift tödten?

Charl. Es gehen nicht alle Mäuse in die Fallen.

Ap. Aber, ich darf kein Gift geben ohne Vergünstigungs-Schein; habt Ihr einen?

Charl. Vergünstigungs-Schein! Wort, das aus den Zeiten des Despotismus sich herschreibt. Ein Mensch kann dem andern keine Vergünstigung geben. Jeder hat so viel Recht wie der andere. Freyheit und Gleichheit ist jezt unsere Losung!

Ap. Ich gebe keinen Gift für eure Mäuse!

Charl. (für sich.) Ich sehe wohl, daß ich keinen Gift bekomme, wenn ich mich nicht verstelle; wenn ich nicht völlig den Volkston annehme. (zum Apotheker.) So wisset dann, daß es keine Mäuse sind, die ich vergiften will; es sind Ratten, Ratten, die das Gewebe unsers ganzen sonst so glücklichen Staats zerfressen haben.

Ap. Ha! wollt Ihr etwan dem Prinzen Gift schicken, dem Weichling, der in einer kleinen Stadt Deutschlands ißt und trinkt, und buhlt, und sich Regenten von Frankreich nennt? oder seinem Bruder, der mit Engelländischen Schiffen

an unsern Küsten landen wollte, und dem sie verweigert worden? oder gar dem ehemaligen Prinzen vom Geblüt, der Bösewicht genug ist, um sein Vaterland mit einer Handvoll ausgetriebener Verräther feindlich anzufallen?

Charl. O, an diese alle will ich nicht. Frankreichs Helene ists, die ich bezwecke.

Ap. O gewiß Antonie, sonst so reizend als Trojens Helene, und eben so unzüchtig und Unglück bringend?

Charl. Diese eben, und ihre Despotenbrut dazu, den kleinen Ludwig, den die christliche Armee (mit einem spöttischen Lächeln,) den Siebenzehenden nennt. Hätten die Trojaner bey Zeiten ihre Helene geschlachtet, und den Leichnam den Griechen rauchend vom Blut über die Mauer zugeworfen, abgezogen wären die Feinde von Troja, wie die unseren von unsern Gränzen abziehen werden, wenn sie hören, daß Antonie und Ludwig nicht mehr sind. Nun gebt Ihr mir doch Gift, Bürger Apotheker?

Ap. (staunend.) Will ein Weib dann unternehmen, was mehr dann siebenhundert die Regierung verwaltende Männer zu thun Bedenken tragen?

Charl.

Charl. Eben weil die Männer zaudern, so muß ein Weib handeln. Noch keinen Arsenik, Bürger?

Ap. Ein Pfund, wenn du willst — und kein Geld dafür — nur eine Umarmung von dir, edles Weib! und dann deinen Namen!

Charl. Meinen Namen? Entweder sagen ihn Euch noch die Zeitungen, oder Ihr braucht ihn nicht zu wissen. Jedoch das Gift nicht ohne Geld, damit Ihr nicht auch Theil an der That haben wolltet. Und dann, die Umarmung, vielleicht nach der That!

Ap. Du bist unwiderstehlich, sonderbares Weib! (Er giebt ihr das Gift gegen Geld.) Frankreichs Genius sey mit dir! Aber wann du alles vollendet hast; so habe ich doch noch Theil an der That; denn ich gab dir, was du brauchtest, um sie zu vollführen.

Charl. Was ich brauche? (sich schnell entschließend.) Nun ich brauche nichts von Euch, nichts von demjenigen, der die Ehre Frankreichs gerettet zu haben, mit mir theilen will. Ich selbst will mir Alles seyn. (Wirft ihm das Gift zurück, läßt ihm das Geld und geht eiligst ab.)

Vierter Auftritt.

Charlotte, und Bougon, der ihr in einer Entfernung von dem Ort der Apotheke, auf der Landstraße nach Paris begegnet.

Bougon. Wie stoße ich hier auf Euch, Bürgerin?

Charl. Und wie ich hier auf den Bürger Bougon?

Boug. Ich eile nach Eurem Geburtsort, da ich eben Zeit gewonnen, um dasjenige mündlich bey Euch selbst zu betreiben, wozu ich bey Eurem Vater schriftlich die Einleitung gemacht hatte.

Charl. O wenn es weiter nichts ist, so kehret nur eures Weges zurück.

Boug. Warum, meine Theure? Hasset Ihr mich?

Charl. O nein, ich liebe Euch, aber nur so wie eine treue Bürgerin Frankreichs einen treuen tapfern und verschwiegenen Bürger liebt (immer im Fortgehen zu Bougon, der bestürzt mitgeht). Ich will noch mehr sagen; ich liebe Euch so sehr, daß Ihr mein Gatte werden könntet, wenn nicht

das

das Schicksal mir wahrscheinlich keinen Gatten bestimmt hätte.

Boug. Tausend Dank für diese Erklärung, von der ich zwar nur einen Theil verstehe! Aber um des Himmels willen, woher so spät, so alleine, so nahe an dem Wald?

Charl. Ich hoffe in dem nächsten Ort hinter dem Wald den Postwagen anzutreffen, der mich morgen nach Paris liefern kann.

Boug. Nach Paris — aber der Wald, durch den Ihr jetzo müßt, ist er nicht zu gefährlich, um so spät und so allein sich durch denselben zu wagen?

Charl. (lächelnd) Ich bin ja nicht allein, indem Ihr bey mir seyd.

Boug. Dieses ist ja nur zufällig, daß mich mein Glück Euch hier zugesellte. Fürchtet Ihr dann keine Gefahr?

Charl. Die Allgewalt, welche mich zu größern Gefahren bestimmt hat, wird mich gegen kleinere schützen.

Boug. Kleinere? Ist nicht Euer Geld, Eure Ehre, Euer Leben selbst hier in Gefahr, zumal in diesen unglücklichen Zeiten?

Charl. Vielleicht wohl, aber doch nur etwan von Einem oder nur Wenigen — Noch weit größere Gefahren warten mein in der Hauptstadt.

Boug. Sonderbares, mehr als sonderbares Mädchen! Ihr setzet mich in Erstaunen, in Schrecken. Erkläret Euch!

Charl. So setze dich dann, redlicher, mannhafter, verschwiegener Bougon, hier zu mir in das Heiligenhaus, dahin, wo uns weit und breit niemand sieht, und schwöre mir bey allem was heilig ist, mich nicht zu verrathen noch zu hindern; und höre dann von mir, was mein Vater selbst nicht wissen durfte.

Boug. Ich schwöre, aber mit Zittern; bey meiner Liebe, bey allem was heilig ist, schwöre ich dir!

Charl. So höre dann! Mein wartet vielleicht, daß ich dem wüthenden Volk preis gegeben, daß mein Leib in Stücke zerrissen, und mein Kopf auf einer Pike der Leiche Marats im Triumph nachgetragen werde.

Boug. (von Erstaunen.) Ist dann Marat todt?

Charl.

Charl. Noch nicht, der Tiger! Aber er soll sterben, er soll es hier durch diese Hand, die bald mit einem Dolch bewaffnet seyn wird. Allein erst soll der Dolch hier in diesem Busen verborgen werden, dann gehe ich in die National-Versammlung, bitte den Marat herabzusteigen, um ihm eine Bittschrift zu übergeben; indem er lieset, ziehe ich hurtig den Dolch heraus, und stoße ihm denselben in sein verruchtes Herz. So räche ich Frankreich!

Boug. Himmel!

Charl. Du wirst doch Marat nicht bedauren?

Boug. Wie sollte das zugehen? Dich, dich, meine theure Charlotte, bedaure ich; ich zittere, wenn ich deine Kühnheit, deine Gefahren überdenke.

Charl. Bedauren? Zittern? Freuen sollst du dich, mit hüpfender Freude freuen, daß du ein Mädchen geliebt, daß ein Mädchen dich liebte, das vielleicht die Retterin des zerrütteten, durch Marat vorzüglich zerrütteten Vaterlandes wird. Aber nun — scheide von mir, daß niemand, der uns etwan ungefähr beysammen sähe, heute

meinen

meinen Geliebten, und morgen oder übermorgen meinen Mitverschwornen in dir zu erblicken glauben könne.

Boug. Ich, scheiden? Nein! mein Schicksal soll von dem deinigen unzertrennlich seyn.

Charl. Hast du nicht geschworen, mich nicht zu verrathen, noch zu hindern?

Boug. Das will, das muß ich halten. (Mit einem Seufzer.)

Charl. Also darfst du nicht mit mir gesehen werden: denn von dir weiß man, daß du Marat hassest; von mir weiß man es nicht. Je mehr ich allein bin, je sicherer bin ich des Erfolgs.

Boug. Mithin muß ich von dir scheiden? Nun so sey es dann — unbegreifliches Mädchen! jedoch mit einer Umarmung.

Charl. (indem sie sich zurückbiegt.) Auch der Apotheker wollte mich umarmen, bey dem ich Gift für Marat —

Boug. (einfallend.) O, hast du Gift, so brauchst du nicht mit dem Dolch dich in Gefahr zu setzen.

Charl. Ich habe kein Gift mehr, ich habe es weggeworfen, Gift gegen den Feind ist nicht edel.

Boug. Doch sicherer!

Charl. Aber, ich wiederhole es nochmals — aber nicht edel. Brauchte auch Brutus Gift, als er dem Vaterland seinen Erzfeind, Cäsar, opfern wollte? oder wenn du mir vorwerfen willst, daß Brutus ein Mann war, brauchte das hebräische Weib Gift, um den Feind ihres Vaterlandes von der Erde zu vertilgen?

Boug. Mädchen, du setzest mich immer mehr in Erstaunen! Nicht umsonst sagte dein Vater immer: ich habe eine außerordentliche Tochter. So wünsche ich dann, daß es dieser außerordentlichen Tochter so gut gelingen möge, wie der Heldentochter Israels, die nach vollbrachter That noch ein halbes Jahrhundert der Lorbeeren, welche sie sich errungen hatte, genießen konnte!

Charl. Wenn ich nur meinen Streich so gut vollbringe, als die Hebräerin! Ob ich so unbeschädigt bleibe wie sie, überlasse ich dem Schicksal. Doch — es ist Zeit, daß du scheidest, Bougon!

Boug. Ach, scheiden! Nun ja, aber noch die Umarmung.

Charl. Dem Apotheker sagte ich, nach der That: nur daß ich ihm eine andere That weiß gemacht hatte.

Boug. Und was sagst du deinem Freund?

Charl. Nach der That, sage ich auch dir, umarmst du mich, entweder als deine Gattin in Engelland, oder als deine Freundin in den Gefilden der Unsterblichkeit!

Boug. Also soll ich auch ohne Kuß von dir scheiden?

Charl. Dieser Kuß möchte mich zu der Liebe des Lebens zurückbringen, und mein Geschick ruft mich, den Tod zu lieben. Lebe wohl! (indem sie schnell davonlauft,) Ich verbiete dir mir zu folgen.

Fünfter Auftritt.

Charlotte. Ein Messerschmidt zu Paris.

Mess. Was stehet zu Befehl, Bürgerin!

Charl. Ist kein Dolch hier zu haben?

Mess. Ein Dolch für ein junges Frauenzimmer, und in der Hauptstadt? Ich gebe keinen.

Charl. Vielleicht sehe ich jünger aus als ich bin, und in der Hauptstadt braucht man wohl am meisten bewaffnet zu seyn. Also her mit dem Dolch!

Mess. Ich gebe keinen.

Charl. O, glaubt ihr wohl, daß ich etwan meinen Liebhaber, oder gar mich selbsten ermorden wollte? Nein, Freund! ich bin keine von denen meines Geschlechts, die mit den Männern spielen, und dieselben mit sich spielen lassen. Ich habe keinen Liebhaber, verlange auch keinen, bloß zur Wehr, gegen unrechte Gewalt, und wenn der Fall da ist, dem Vaterlande damit zu dienen, das in Gefahr ist, will ich den Dolch tragen.

Mess. (für sich.) Sonderbar, aber ich muß sie noch näher kennen lernen. (zu Charlotte.) Wie, ist denn das Vaterland in Gefahr? Wachen nicht Robespierre, Carra, Danton, Düpont, Chabot, Dubois und andere dieser Art Männer in dem Nationalkonvent, für das Vaterland und alle seine Mitglieder?

Charl. Warum nennt ihr nicht auch Marat?

Mess. Weil dieser krank, sehr krank ist, und vielleicht nicht lange mehr wachen wird.

Charl. Also kommt er auch nicht mehr in den Konvent?

Mess. O nein, nicht einmal aus dem Bette, seit mehreren Tagen.

Charl. Das ist schlimm, denn ich habe eine wichtige Sache an ihn.

Mess. Euer Gesuch werdet ihr ihm schriftlich zukommen lassen müssen: denn er nimmt keinen Menschen an.

Charl. Desto schlimmer, denn schreiben ist meine Sache nicht.

Mess. (lächlend.) Nicht wahr, ihr meynt durch das Reden möchtet ihr ihn besser einnehmen?

Charl. Keine Schmeicheley, sondern einen Dolch!

Mess. Bürgerin; auch ohne Dolch seyd ihr gefährlich genug. Doch ihr wollt doppelte Waffen. Also, hier ist einer.

Charl. Einen der größer und spitziger ist!

Mess. So wird dieser recht seyn.

Charl. Eben recht; mit seiner grünen Scheide! Grün ist die Farbe der Hoffnung.

Mess. Die nämliche tragt ihr ja auf dem Hute.

Charl. Ihr meynet also wohl, ich müsse recht voller Hoffnung seyn! Aber, was gebe ich euch, um es zu werden?

Mess. Fünfzig Sous.

Charl. Ich gebe sechs und dreyßig.

Mess. Bietet noch etwas mehr.

Charl. Ich verspreche nie mehr als ich zu halten gedenke.

Mess. So gebt den Dolch wieder.

Charl. Ey, sehet ihr nicht, daß er schon in meinem Busen verwahrt ist?

Mess. So legt dann doch noch etwas zu.

Charl. Damit ihr nicht zu viel vom Eigensinn der Weiber zu reden habt. — — — So viel Sous als Ecken im Viereck sind. Ists genug?

Mess. Damit ihr nicht zu viel von der Gewinnsucht der Krämer zu reden habt, so nehmt ihn: aber fragt alle, die je von mir dergleichen kauften, ob ich ihn jemand so gelassen habe, wie der großen weißgekleideten Jungfer mit dem grünen Hut?

Charl. (lächelnd.) Der grüne Hut dankt euch; (gesetzt) wird euch noch mehr danken, wenn dieser Dolch einmal einem Feinde des Vaterlandes das Leben genommen haben wird. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Marat (in seinem Krankenzimmer, sich badend).
Ein Bedienter.

Bed. Eine Frauensperson ist unten, und begehret Sie zu sprechen, in Gemäßheit eines Briefs, den sie diesen Morgen an Sie geschrieben habe.

Mar. Ach das ist Charlotte Corday.

Bed. Ja so hat sie sich angegeben.

Mar. Sagt, ich sey krank, ich sey im Bad, ich könne sie nicht sprechen. (der Bediente geht ab.)

Mar. (allein.) Aber warum will ich sie dann nicht sprechen? Schreibt sie mir doch, sie käme von Caen, sie hätte mir wichtige Eröffnungen zu thun; wer weiß, ob sie mir nicht etwas entdeckt, das meinen grosen Entwürfen mehr als ich es denke, beförderlich ist? Ist ja schon so manches meinen Wünschen günstig gewesen, was denselben anfangs zu widersprechen schien. Wie rastloß arbeitete ich nicht für den Bürger Orleans, um ihm die Obergewalt zuzuwenden, als eine ohngefähre Veränderung der Dinge diesen ins Gefängniß

brachte. Da dachte ich, ich hätte meinen Gönner, meinen Freund, mein Alles verlohren, und im Grunde hatte ein günstiges Geschick nur denjenigen weit von mir gebracht, der mich am meisten mich selbsten emporzuschwingen hinderte. Wer hätte vor wenigen Wochen noch sagen sollen, daß Marat der höchsten Volkswürde so nahe wäre? Zwar verabscheuet das durch mich geführte Volk den Namen, König; aber, was liegt daran, wenn ich nur so zu sagen königliche Gewalt bekomme? Ich habe immer meinen Franzosen vorgesagt, sie seyen die alten Römer der neuen Zeiten. Nun sage ich ihnen bey einer guten Gelegenheit, die alten Römer hätten, wenn die Gefahr von den Feinden zu groß geworden, einen Dictator ernannt, der alle Gewalt des Staats auf kurze Zeit, so lange die Gefahr gedauert, vereinigt hätte: ich berede das Volk einen zu wählen; ich lasse durch dazu bestellte Leute mich vorschlagen; ich weigere mich auf das äußerste, und schütze meine Schwächlichkeit vor; indessen werden meine Feinde, die gefangenen Deputirte, auf den bestimmten Tag hingerichtet; ich zeige große Betrübniß darüber, thue an ihren Frauen und Kindern wohl, und

sorge

sorge für ihr Angedenken: davon nehmen meine Freunde Gelegenheit, mich aufs neue als einen der besten Bürger vorzustellen. Die dort und da ausgestreuten Orleanischen Gelder thun nun für mich ihre Würkung, und — Marat — ist vielleicht in wenigen Tagen der erste in dem neugebohrnen Frankreich! Demüthig mögen dann die andern, die jetzo Freyheit und Gleichheit errungen zu haben wähnen, vor dir kriechen, mögen sich in den Staub werfen, und so wie sonst auf Ludwigs, auf deine Winke warten! Wenn Marat einmal die oberste Gewalt in Händen hat; dann —

(Die Thüre öffnet sich, und der Bediente bringt einen Brief mit denen Worten:)

Bed. Herr, das Frauenzimmer läßt sich nicht abweisen. Sie hatte kaum gehört, daß Sie sie nicht sprechen wollten, als sie Dinte, Feder und Papier begehrte, und dieses schrieb, das ich Ihnen hier überbringen soll. (Marat lieset.)

„Ich habe Euch diesen Morgen geschrieben,
„Marat! Habt Ihr den Brief erhalten?
„Ihr werdet mir doch Eure Unterredung
„nicht abschlagen! Es ist genug, daß ich

„unglücklich bin, um auf Eure Aufmerk-
„samkeit Anspruch machen zu können.“

Charlotte Gorday.

Mar. Sie nennt sich unglücklich. (zu dem Bedienten.) Sieht sie dann so aus, als wenn ihr ein Unglück begegnet wäre, oder sagt sie, worin ihr Unglück bestehe?

Bed. Ganz und gar nicht; sie ist weiß und roth von Backen, voll von Brust, von schönen großen außerordentlich feurigen Augen, jung von Ansehen. Man sollte gar nicht glauben, daß sie unglücklich wäre.

Mar. Ist sie groß?

Bed. Groß und schlank gewachsen.

Mar. Ist sie artig von Manieren?

Bed. Ganz besonders artig, voller Anstand, und hat eine sanfte angenehme Stimme. Nur etwas wildes ist in ihrem Blick, und ihr ganzes Thun heftig.

Mar. Wie ist sie angezogen?

Bed. Ganz weiß; einfach, doch mit Geschmack, die Haare nachläßig gelockt, und einen grünen Hut über denselben.

Mar.

Mar. Groß, jung, angenehm, geschmackvoll angezogen, dabey unglücklich! Ich muß sie sprechen. (Der Bediente geht ab.) (Allein.) Und doch weiß ich nicht, was in mir für ein Gefühl sich regt, ganz unterschieden von dem, was ich sonst bey der Erwartung eines schönen Mädchens empfinde. Gäbe ich etwas auf Ahndungen, ich ließe sie nicht kommen. Wie die entgegengesetzten Pole des Magnets gegen einander, so ist mein Herz gegen die Unbekannte, die mich sprechen will.

(Indem öffnet sich die Thüre und Marat sieht Charlotten hereintreten.)

Siebenter Auftritt.

Marat. Charlotte.

Mar. Verzeihet, Bürgerin, daß ich im Bade bin, ich wollte eben herausſteigen.

Charl. Ich ſehe nur auf Euch, nicht auf Euer Bad.

Mar. Setzet Euch.

Charl. Auch ſtehend kann ich alles vortragen, um welches willen ich Euch beunruhigen muß. Ich wollte Euch nur ſagen, daß in dem Departement Calvados alles im Aufruhr iſt, daß zu Caen, wo ich wohne, der Hauptſitz der Aufrührer ſich befindet, daß Wimpfen, Barbaroux und andere, von nichts häufiger ſprechen, als, wie ſie in kurzem in Paris mit ihren Truppen ſeyn wollten; daß —

Mar. Nicht ſo ſehr alles mit ſchwarzen Farben abgemahlt, meine Tochter! Wir haben auch Nachrichten. Sie mögen nur kommen, die Aufrührer; zwanzig bis dreyſigtauſend Rebellen ſetzen wir gleich vierzig bis fünfzigtauſend getreue

Fran-

Franzosen entgegen; und kommt es zur Schlacht, so ist der Sieg unser; und die Hauptverräther erwartet das Blutgerüste. —

Charl. Und doch ist die Sache vielleicht nicht so leicht wie Ihr meynet. Leset einmal, was Männer geschrieben haben, wenn Ihr den Worten eines Weibes nicht glauben wollet. (Sie giebt ihm ein Papier, indem er lieset, zieht sie ihren Dolch aus dem Busen, und stößt ihm denselben mit aller Gewalt in das Herz, dabey ruft sie:)

So stirb dann du selbst, Ungeheuer, anstatt deiner Schlachtopfer!

Mar. (schwach.) Helft, helft, wer helfen kann! ich sterbe. (Auf dieses Geschrey läuft die Haushälterin und der Bediente zu, denen andere folgen. Ein Theil hilft den Marat aus dem Bad nehmen, legt ihn auf sein Bett und versucht ohne Erfolg, ob ihm noch zu helfen sey: Der andere Theil bemächtiget sich der Gorday, die eben zur Thüre hinaus wollte, und bringt sie in die Wache. Im Hinausführen, da man ihr den Dolch nehmen will, wirft sie denselben weit von sich, und spricht:)

Ich habe mein Vaterland zu rächen gewußt, ich werde auch nun zu sterben wissen!

Achter Auftritt.

Charlotte vor der peinlichen Commission.

Der Präsident zu Charlotte, wie heißt ihr?

Charl. Marie Charlotte Gorday, sonst auch von Armand, ehe ihr Andere allen Adel vernichtet habt —

Richt. Wer ist euer Vater?

Charl. Herr Johann Franz Gorday, gewesener königlicher Stallmeister ist mein noch lebender Vater.

Richt. Wie alt seyd ihr?

Charl. Fünf und zwanzig Jahre weniger vierzehen Tage.

Richt. Wo lebt ihr?

Charl. Zu Caen.

Richt. Wovon?

Charl. Von meinen Einkünften.

Richt. Ledig oder verheurathet?

Charl.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Charl. Noch habe ich keine Mannsperson gefunden, die mir mein Herz genommen hätte.

Richt. Seyd ihr etwan die besondere Freundin von einem oder andern der Deputirten, die sich nach Caen geflüchtet haben?

Charl. Nein!

Richt. Was für einen Beichtvater hattet ihr, einen geschwornen oder ungeschwornen?

Charl. Keinen von beyden.

Richt. Was war eure Absicht, als ihr die Reise nach Paris thatet?

Charl. Denjenigen zu strafen, den ich gestraft habe, den Feind meines Vaterlandes, den Marat —

Richt. Woher wußtet ihr, daß er ein Feind des Vaterlandes wäre?

Charl. Aus den öffentlichen Nachrichten von seinen Thaten. Ich sahe in ihm den Urheber des Bürgerkriegs in Frankreich, außer dem daß er ein schändlicher Geldwucherer war. Da dachte ich, besser daß er sterbe, als hunderttausend durch ihn; vielleicht macht sein Tod dem Unglück ein Ende. —

Richt. Hat euch jemand angerathen, den Marat zu tödten?

Charl. Niemand. Ich allein habe den Anschlag gefaßt.

Richt. Also habt ihr gar keine Mitschuldigen?

Charl. O ja, alle ehrliche Leute in Frankreich.

Richt. Aber, war denn Marat bey euch dorten nicht als der Mann bekannt, der beständig die Verräthereyen entdeckte, die gegen das gemeine Beste geschmiedet worden?

Charl. Nur in Paris ist man in Ansehung seiner so bezaubert; an andern Orten hält man ihn für ein Ungeheuer.

Richt. Ihr selbst, wie könnt ihr ihn ein Ungeheuer nennen, ihn, der euch aus bloßer Menschlichkeit zu sich ließ, da ihr ihm schriebt, ihr wäret unglücklich?

Charl. Was liegt daran, daß er gegen mich menschlich war, wenn er unmenschlich gegen alle andere gewesen ist?

Richt. Glaubtet ihr dann mit diesem einzigen zugleich alle Marats getödtet zu haben?

Charl. O nein gewißlich nicht.

Richt. Hattet ihr sonst nie einen Versuch mit einem Dolch gemacht, ehe ihr den Marat umbrachtet?

Charl. Nein, ich bin keine Mörderin!

Richt. Schade, daß ihr keine Republikanerin seyd?

Charl. Wohl bin ich es, war es schon lang in meinem Herzen, ehe noch an eine Staatsumwälzung gedacht wurde. Glaubt es mir, zu keiner Zeit hat es mir an Seelenstärke gefehlt.

Richt. Was heißet ihr Seelenstärke?

Charl. Den Muth, den Privatnutzen bey Seite zu setzen, um das allgemeine Beste zu befördern. Manchmal kostet dieser Muth viel, es ist wahr. Aber — wer das Vaterland retten will, muß nicht darauf sehen, was es ihn kosten könne.

Richt. Wisset ihr aber nicht, daß bey einer solchen Art, eure Seelenstärke zu äußern, die Köpfmaschine euch erwartet?

Charl. O ja, und ich erwarte die Köpfmaschine.

Richt. Habt ihr noch etwas zuzusetzen?

Charl. Nichts mehr, als daß ich meinen Endzweck erreicht habe.

Richt. So geht denn hin ins Gefängniß, bis das peinliche Gericht über euch gehegt werden soll. Zwey Grenadiere werden euch begleiten, und bey euch bleiben.

Charl. Wie lange?

Richt. Tag und Nacht, so lange bis sie abgerufen werden.

Charl. Auch des Nachts zwey Grenadiere bey einer ledigen Frauensperson?

Richt. Ihr saget ja sonst, wie ich höre, ihr wäret über die Ziererеyen eures Geschlechts hinaus: zeigt es hier, indem ihr gedultig ertragt, was die Ordnung mit sich bringt, daß kein peinlich Gefangener allein bleibe.

Charl. Kann ich Schreibmaterialien haben? Ich möchte noch etwas schreiben.

Präsid. O ja, aber fortschicken dürft ihr nichts ungelesen.

Charl. Wo sind meine Begleiter, (man zeigt sie ihr.) (Zu den Grenadieren.) Ich werde lesen, ich werde schreiben, ich werde herum gehen, ich werde mich setzen. Aber das sage ich euch vor der

ganzen

ganzen Commission, wenn ihr ja bey mir bleiben müßt und ich sollte einschlafen, daß sich keiner unterstehe, mich zu stören oder zu glauben, daß ich eine von denen Weibsleuten sey, die sich gerne von Mannspersonen aufwecken lassen! (wird abgeführt.)

Neunter Auftritt.

Charlotte vor dem Revolutionsgericht, bey offenen Thüren.

(Die Anklage und die Abhörung der Zeugen, zu lang, und für das Theater zu unwichtig, werden als hinter der Bühne vorgegangen gedacht; dann öffnet sich der Vorhang, und der Präsident spricht zu Charlotten:)

Habt ihr nun alles wohl gehört, was gegen euch angebracht und ausgesagt worden?

Charl. (immer mit ruhiger Miene.) Alles.

Präsid. Habt ihr etwas dagegen einzuwenden?

Charl. Nichts.

Präsid. Was sehet ihr immer seitwärts? Verlangt ihr etwas?

Charl. Ich sehe einen jungen Menschen, der einen Bleystift in der Hand hat; ich glaube er will mich mahlen?

Mahler. Ja, Bürgerin!

Charl. Nun gut, ich will mich immer so gegen euch gekehrt halten. Aber, bringt hernach die Zeichnung meinem Vater!

Präsid. Wählet euch einen rechtlichen Beystand unter den hier gegenwärtigen Sachwaltern!

Charl. Ich brauche keinen.

Präsid. Es ist die Ordnung also.

Charl. Ich wähle Herrn Doucet.

Doucet. Ich bitte, mich entschuldigt zu halten.

Charl. So bitte ich, mir jemand zu bestellen.

Präsid. Bürger Chauveau, ihr kennet die peinlich Beklagte; Ihr habt alles mit angehört; übernehmet es, zu sagen, was ihr glaubt, daß etwan noch zu ihrem Besten zu sagen ist!

Chauv. (Nach wenigem Nachdenken.) Präsident und Geschworne! Ihr sehet hier eine Schuldige, die alles bekennt, nichts läugnet und auch nicht das

geringste thut, um sich zu entschuldigen. Hierin dünkt mich, steckt ihre ganze Verantwortung. Diese unerschütterte Ruhe, diese außerordentliche gänzliche Selbstverläugnung, die gar keine Gewissensbisse zeigt; und dieses insgesammt so zu sagen, in Gegenwart des Todes selbst, das alles ist nicht natürlich; sie ist in einem durch den politischen Fanatismus überspannten Zustand, der ihr den Morddolch in die Hand gegeben hat. Euch, ihr Geschwornen, überlasse ich zu beurtheilen, in wie ferne diese moralische Betrachtung etwas auf der Waagschale der Gerechtigkeit würken kann.

Charl. (zu Chauveau.) Ihr habt mich edelmüthig vertheidigt! Dies war das einzige, was ihr für mich sagen konntet, — ich danke euch dafür.

Präsid. Urtheilt nun, Geschworne!

Der erste Gesch. Ich halte dafür, daß sie des Todes schuldig sey, und ihre Güter der Republik verfallen.

Alle andere. Ja, ja.

Präsid. Soll sie unter die Köpfmaschine, oder soll man die außerordentliche Mörderin

unsers edlen Freundes auf eine außerordentliche Art bestrafen?

Der erste Gesch. Das Letzte wünschte sie wohl, nach dem Zustande, in dem sie sich befindet. Sehen Sie, ob sie auch nur eine Miene verändert; ob sie nur blaß wird! Vielleicht erwartet sie eben die allerausgesuchtesten Strafen, um durch ihren Anblick, durch ihre Ruhe, das Volk zu einem Aufstand zu bewegen. Ich denke, die ordentliche Strafe sey die beste.

Alle. Die Köpfmaschine, die Köpfmaschine!

Präsid. So spreche ich dann hiemit im Namen der ganzen französischen Nation das Todesurtheil über Marie Charlotte Gorday, daß ihr, als einer Mörderin, der Kopf durch die Guillotine von dem Leibe getrennt, und ihr Vermögen eingezogen werden solle.

Charl. (wendet sich ruhig zu Chauveau und sagt:) Da ich eben von diesem Herrn vernehme, daß mein Vermögen eingezogen werden solle, so bitte ich euch, meine Gefängnißschulden zu übernehmen; dies ist das letzte Zeichen der Hochachtung, das ich euch geben kann.

Präsid.

Präsid. (da er sieht, daß Charlotte Papier aus ihrem Sack holt, so fragt er:) Was sollen diese Papiere?

Charl. Es sind zwey Briefe, der eine an Barbaroux nach Caen, der andere an meinen Vater.

Präsid. Der eine ist lang, und an einen Feind, der muß an den Nationalkonvent gebracht werden; der andere ist kurz und kann gleich gelesen werden. (Er liefet:)

Lieber Vater!

„Verzeihet mir, daß ich mich dem Tod, „ohne Eure Einwilligung, übergebe. Ich „habe viele, viele unschuldige Schlacht„opfer gerächt: ich bin vielem Unglück vor„gekommen. Das Volk, wenn ihm einmal „die Binde von den Augen fällt, wird froh „seyn, sich von dem Tyrannen durch mich „befreyet zu sehen. Ich hoffe, Ihr werdet „um meinetwillen nicht beunruhigt werden. „Ganz Caen wird Euer Vertheidiger seyn. „Lebet wohl, lieber Vater. Vergesset mich, „ich bitte Euch, oder erfreuet Euch über

„mein Schicksal! Ich umarme meine „Schwester, die ich von Herzen liebe, gleich„falls meine übrigen Anverwandte. Denkt „öfters an den Ausspruch des Dichters „Corneille: Das Laster nur entehrt, und „nicht das Blutgerüst. Morgen um 8 Uhr „wird man das Urtheil sprechen,

„Eurer getreuen Tochter

„Charlotte Corday.“

Präsid. (zu Charlotte.) Dieser Brief soll richtig überliefert werden.

Charl. Aber auch der andere?

Präsid. Das werden wir sehen. Heute Nachmittag geschieht die Vollstreckung eures Urtheils.

(Sie wird abgeführt, ohne ein Zeichen der Unruhe zu geben.)

Zehnter Auftritt.

Charlotte im Gefängniß, zu der ein Priester hereintritt.

Der Priester. Die Menschenliebe treibt mich zu Euch, Euch die Größe, die Abscheulichkeit Eures Verbrechens fühlbar zu machen, und dann Euch mit Gott zu versöhnen.

Charl. Verbrechen? Was für ein Verbrechen habe ich dann begangen?

Prieſt. (für ſich.) O die Angſt macht ſie ganz verwirrt; ſie weiß gar nicht mehr, was ſie begangen hat. (Zu Charlotte:) Habt ihr dann nicht den Marat umgebracht?

Charl. O ja!

Prieſt. Und iſt Mord kein Verbrechen?

Charl. Gewiß, aber ich habe nicht gemordet, ich habe beſtraft.

Prieſt. (für ſich.) Sie iſt doch nicht abweſend. (zu Charlotten) Kann jemand ſtrafen außer der Obrigkeit?

Charl. Nein! aber wo ist hier die Obrigkeit?

Priest. Der ganze ehrwürdige Nationalkonvent.

Charl. Ehrwürdig nennt ihr eine Versammlung von Menschen, die ihr eigenes Beste dem der Nation vorziehen, die ihre Beutel zu füllen suchen, indem sie die ihrer Mitbürger ausleeren, die den König absetzen und umbringen, um ihren viel ärgern Despotismus an die Stelle zu setzen, die ihre Mitbürger wie die Kälber dahinschlachten, sobald sie solche ihren Meynungen nicht anhängend finden, die unser Vaterland mit dem größten Theil von Europa in Krieg verwikkeln, anstatt auf billige Bedingungen Frieden zu verlangen, an deren Spitze ein Marat, ein Robespierre stehen; eine solche Versammlung soll man ehrwürdig, soll man unsere Obrigkeit nennen? (mit Wärme.) Nein, Pater! Tyger, Nichtswürdige, Henker sind sie, keine Obrigkeit. (mit einer steigenden Stimme.) Und da wo die Gewalt in den Händen der Missethäter selbst ist, da ist jeder Unterthan, jeder Bürger Obrigkeit!

Priest. Ihr wißt gut dem Mord das Wort zu reden, Bürgerin; und wenn Ihr einen jüngern Mann als mich zum Zuhörer hättet, so würde auch Euer Aussehen, Euer Wuchs, Euer Anstand Euren Worten noch neues Gewicht geben. Aber mich, meinem Amt sowohl als den Jahren nach der Welt abgestorbenen Mann, rührt dieses alles nur einen Augenblick. Dann sondert der alternde Priester das Scheinbare von dem Wahren ab, und fragt die warme Vertheidigerin ihrer Handlung ganz kaltblütig: was dann aus einem Staat werden würde, wenn jeder Bürger nach eigenem Gefallen die Obrigkeit spielen dürfte?

Charl. Was daraus werden würde? In einem wohleingerichteten Staate die höchste Unordnung; in einem so zerrütteten, wie unser armes Frankreich leider ist, vielleicht Ordnung.

Priest. Aber, zugegeben, daß jetzt die größte Unordnung herrsche, glaubt Ihr dann nun alles gethan zu haben —?

Charl. (einfallend.) O nein, ich habe leider nur einen der Missethäter strafen können; aber ich hoffe, — nun werden andere folgen, und an

den

den Helfershelfern Marats die nämliche Strafe ausüben. Genug, daß ich ihnen den Weg gewiesen habe.

Priest. So wollt Ihr nun gar den Weg zu noch mehreren Todtschlägen weisen! O Charlotte, Charlotte! sagt Euch dann Euer Gewissen gar nichts? nicht, daß Ihr eine Mörderin seyd?

Charl. Nichts, mein Priester!

Priest. Wenn ich Eure Züge, Euren Anstand, Eure Entschlossenheit, einem Menschen der Euch freundlich aufnahm, den Dolch ins Herz zu stoßen, Eure Ruhe nach der That, Eure Geschicklichkeit solche mit Scheingründen zu vertheidigen, Eure Unerschrockenheit selbst bey Anhörung des Todesurtheils — wenn ich dies alles miteinander zusammenhalte, so seyd Ihr mir unbegreiflich.

Charl. Unbegreiflich! O Priester, wenn Ihr die Bücher, aus denen Ihr die Religion lehren und das Volk unterrichten sollt, wohl im Kopf habt, habt Ihr denn in solchen nie von einem Weibe gelesen, das dem Feinde seines Volks einen Nagel in den Kopf schlug; nie von einem Weibe, das einem andern Feinde des Vaterlandes das

Haupt

Haupt abschlug? Thaten sie dieses geheißen, oder ungeheißen? Waren sie Obrigkeit oder waren sie bloße Bürgerinnen? Nennt Ihr das Volk bey dem es geschah, ein heidnisches Volk, oder das Volk Gottes? Werden ihre Handlungen gelobt oder getadelt?

Priest. Wahrhaftig Ihr setzet mich in Erstaunen; aber doch, einen um freundschaftliche Aufnahme ansprechen, sich gleichsam in seinen Schutz begeben, und dann ihn erwürgen; ist das nicht falsch, heimtückisch?

Charl. Priester! habe ich jemals dem, den ich umbringen wollte, zu essen oder zu trinken gegeben, wie Jael? Habe ich je von ihm Essen oder Trinken angenommen, habe ich je ihm in seiner Schlafkammer Gesellschaft geleistet, wie Judith?

Priest. O Charlotte, Charlotte! Ihr meynt viel gesagt zu haben; aber sehet ihr nicht den Hauptunterschied? Sissera und Holofernes waren erklärte Feinde des Israelitischen Volks; Feinde die es mit Kriegsmacht überzogen, und — Marat war euer Mitbürger.

Charl. Priester! vor welchem Diebe könnt Ihr euch leichter bewahren; vor dem, der erst zur Hausthüre hereingehen muß um zu stehlen, oder vor dem, der mit Euch unter einem Dache wohnt? Welcher von beyden verdient mehr Bestrafung? Gewiß doch der Hausdieb?

Priest. (gezwungen) Ja freylich.

Charl. Also verdient auch derjenige, der als Mitbürger ein Tyrann seines Volks ist, noch eher Bestrafung, als ein fremder Feind, der mit den Waffen in der Hand kommt. Sagt Ihr nein, Priester?

Priest. Ich sage ja; aber ich sage dabey, gegen einen offenbaren Feind hat jeder Bürger eines Staats das Recht, Gewalt zu brauchen; gegen einen Mitbürger nur die Obrigkeit.

Charl. Da kommt es also wieder darauf an, ob eine rechte Obrigkeit da ist, oder nicht? Mithin sind wir wieder ganz eben da, wo wir zu Anfang der Unterredung waren; — doch, Ihr habt euern Auftrag gut, und mit Würde ausgerichtet. Danket in meinem Namen denen, die Euch denselben gegeben haben; saget ihnen dabey, daß derjenige, der mich nicht überzeugen kann,

eine

eine Uebelthat begangen zu haben, auch keine Reue darüber in mir hervorbringen könne.

Priest. Das heißt soviel, als: ich verlange Eures Beystandes nicht?

Charl. Richtig getroffen, Priester. Aber ich danke Euch; Ihr seyd ein ehrlicher Mann, und ich wünsche, daß Ihr heute Nachmittag unter den Zuschauern meiner Hinrichtung seyn möget. Ich werde diejenigen mit Mitleiden ansehen, die etwan Verwünschungen auf dem Wege zum Blutgerüste gegen mich ausstoßen werden; ich werde geduldig leiden, wenn ich thätlich beleidigt werden sollte; ich werde mir die Haube und das Halstuch selbst auf dem Gerüste abnehmen, und — ich hoffe, ich werde nicht zittern.

Priest. So lebt dann wohl, unbegreifliche Charlotte! staunenswerthes Mittelding zwischen einer Heldin und einer Verbrecherin! Der höchste Richter wolle euch wie Jael und Judith richten!

(ab.)

Eilfter Auftritt.

Charlotte im Kerker alleine, schreibend, und dann der Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Die Stunde ist da, Bürgerin!

Charl. (mit Ruhe.) So! Laßt mich dann nur noch diese Zeilen ausschreiben. (schreibt, steht dann auf und überliest sie laut, folgender Gestalt.)

An Doucet.

„Doucet ist ein Feiger. Er schlug mir die „Bitte ab, mein Vertheidiger zu seyn, das „ihm doch so leicht war. Derjenige, der „solches übernommen hat, hat sich mit aller „möglichen Würde dabey benommen; diesem „werde ich dafür auch bis zum letzten „Augenblick dankbar bleiben.“

Marie Charlotte Gorday.

(Zum Gerichtsdiener.) Macht, daß Herr Doucet dieses auch richtig bekomme.

Gerichts-

Gerichtsd. Ja, Bürgerin! Aber um des Himmels willen, Ihr gebt mir ja diesen Zettel, als wenn Ihr in aller Freyheit und den glücklichsten Umständen, einen Brief auf die Post gäbet! Ihr zittert nicht; nicht einmal die Röthe Eurer Wangen verändert sich — Nein wahrhaftig, so ist mir noch niemand zum Tode gehend vorgekommen?

Chark. Gewiß habt Ihr auch nur Verbrecher ihrem Tode aus diesem Aufenthalt entgegen gehen gesehen. Aber, ich bin keine Verbrecherin. Ich war von jeher ein gutes, friedsames, ehrliches Mädchen. Ich weiß, daß niemand sich von mir beleidigt finden wird. Ich habe nie jemand gehaßt, außer den Feind des Vaterlandes, den mir die oberste Allgewalt zu strafen in die Hände überliefert hat. Ich habe ihn gestraft, und gehe nun gerne, wie ein Arbeiter der sein Tagewerk vollbracht hat, zur Ruhe. Ich eile nun, zu allen denen zu kommen, die von Anbeginn der Welt her für das Vaterland den Tod gelitten haben, in die Gefilde der Unsterblichkeit. Noch der Schmerz eines Augenblickes, und meine Seele ist bey ihnen! Komm, laß uns fortgehen! (ab.)

(Anmerkung. Sie betrug sich in den letzten Augenblicken gerade so, wie es ihr oben in den Mund gelegt ist. Dem Moniteur nach, gieng sie gelassen und ohne sich nur zu entfärben, den Todesweg. Sie zitterte nicht, als sie die Mordmaschine sah. Sie nahm sich Haube und Halstuch mit solchem Gleichmuth ab, daß das herumstehende Volk mit Händeklatschen und Bravo-Zurufen, seinen Beyfall bezeugte. Unerschrocken legte sie sich unter die Maschine und empfieng den tödtlichen Streich. Ein neueres französisches Blatt sagt, fast unglaublicherweise, daß selbst das vom Leib getrennte Haupt noch etwas Farbe gehabt habe.)

Goe 2840

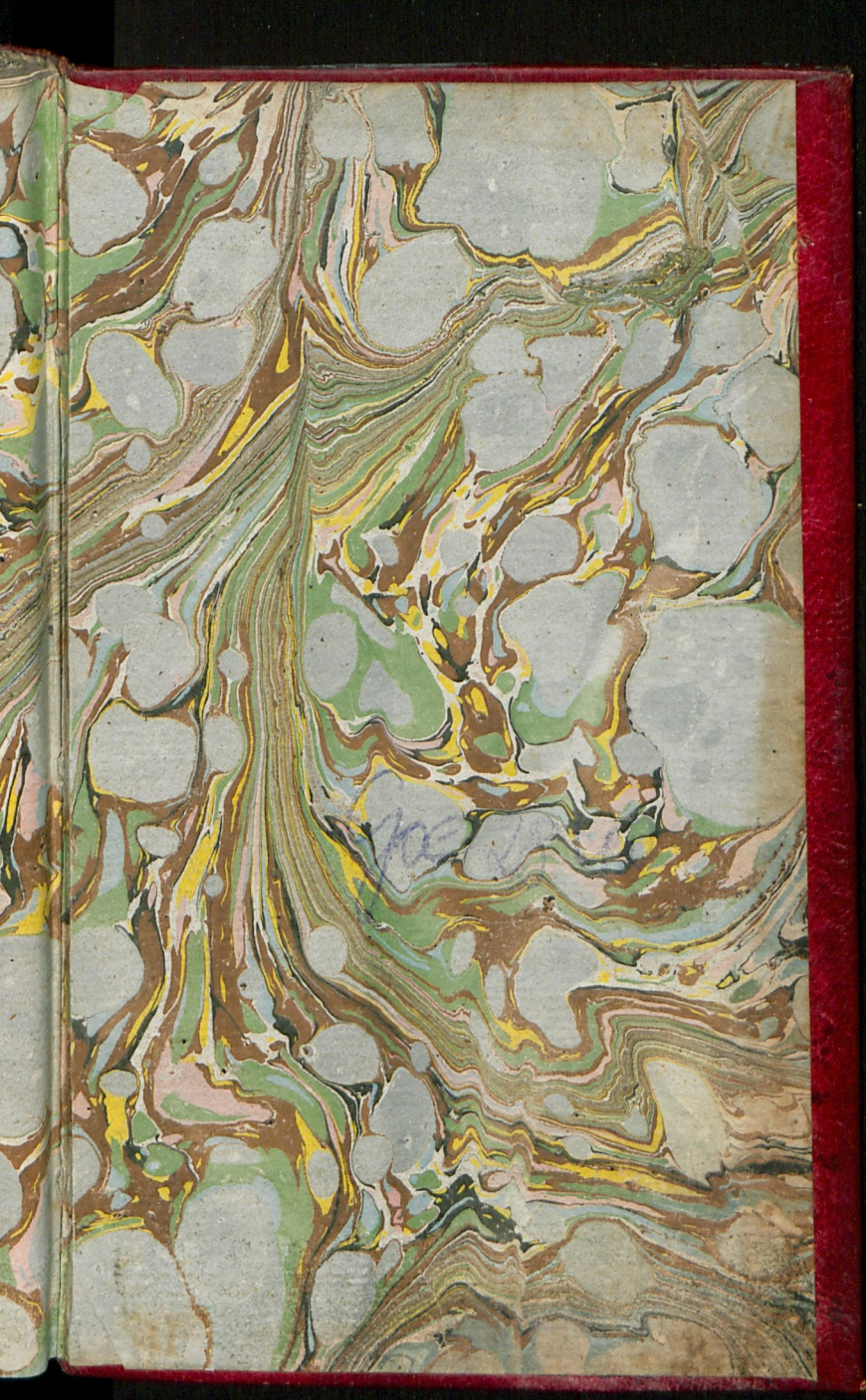
Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Goe 2840

ULB Halle
007 386 567
3

LD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-770000-p0074-9



Charlotte Gorday

oder

ie Ermordung Marats

dramatisirt.

Der

Durchlauchtigsten Prinzessin

Louise

von Hessen-Darmstadt

gewidmet.

Frankfurt am Mayn

bey Georg Ludwig Macklot

1797.